

Beiblatt zur „Sächsischen Elb-Beitung“.

Verantwortlicher Redacteur und Verleger: Ludwig Donath in Schandau.

Motto: Willst du geliebt sein von den Leuten,
So höre, lerne, schweig, und laß das Streiten.
Cicero.

Der Verworfene.

Novelle.

(Fortsetzung.)

V.

Der Morgen sank eben von den Gipfeln der Berge mit rosigem Schimmer herab in die noch vom Schleier der Nacht bedeckten Thäler. Tiefe Ruhe herrschte noch in der ganzen Natur; von keinem Hauche bewegt lag der See unter einer Decke von leichten Nebeldünsten, welche die ersten Strahlen der Dämmerung überpurpurten. Nur von den Höhen herab klang wie der Ruf aus einer bessern Welt die Schalmel des Senners und das liebliche Geläut der Heerdenglocken; von den dunklen Gründen wehte hier und da aus einer einsamen Waldkapelle des Mettenglockleins frommer Morgengruß in die Friedentöne von oben, und allmählich erwachte die schlummernde Natur unter so hehren Grüßen zur Morgenfeier. Noch regte sich kein Laut eines lebenden Wesens auf den Tristen des Thales, der Traumgott hielt ja noch in allen Menschenherzen sein Freudenlager — nur Dittmar schritt, düster und freudig, unruhig und wehmüthig gestimmt, über die thauigen Wiesen dem Gestade des Sees zu. Er wollte den Morgen auf den schimmernden Kluthen genießen und mit dem ersten Fischer, den er bei seinem Rahne finden würde, überfahren an das jenseitige Ufer, um auf einige Zeit die Stadt zu meiden, wo jetzt, das konnte er voraussehen, sein Name in jedem Munde lebte.

So gelangte er, einem Träumenden gleich, an die Fischerhütte, in der ihn vor Wochen seine Verfolger aufgesucht. Der ehrliche Walter trat eben gähmend aus der Thüre, und sah mit klar geriebenen Augen nach den Höhen, um das Wetter zu erkunden.

„Gott grüß Euch, Landmann!“ redete ihn Dittmar an, als er ihm näher getreten war. „Wir bekommen heute einen schönen Tag und ruhig Wasser, wenn der klare Himmel nicht lügt und der zahlreiche Thau!“

„Mögt Recht haben!“ entgegnete Walter. — „Trockene Wiesen des Morgens deuten auf Sturm und Ungewitter; da giebt's aber Thau die Menge, als hätte es geregnet heute Nacht. Die Fische springen so lustig, und die Käfer summen schon, die liebe Morgenjonne zu begrüßen. Auch ist die Luft kühl und erquickend. Das Alles deutet auf einen schönen Tag. Nun, will's Gott, ich will ihn nützen. Muß heute noch nach der Klause hinüber, Geschäfte abmachen.“

„Nach der Klause?“ fragte Dittmar freudig. „Und habt Ihr Platz noch für Einen in Eurem Rahne?“

„Wollt Ihr mitfahren?“ versetzte Walter. „Ich fahre gern und sicher — brauch auch meine Groschen, und verdie sie gerne. Sprecht nur ein indess, und seid mein Gast bei der Morgensuppe; denn auf dem Wasser ist es frisch!“

Dittmar ließ sich nicht lange heißen, sondern trat, nachdem er dem Fischer ein blankes Silberstück für die Ueberfuhr geboten, in die dunkle Stube, in der die freundliche Hausfrau eben das rauchende Frühstück, eine schwachhafte Milchsuppe, auf den Tisch gesetzt hatte, und nun die Kinder zu wecken ging.

Der Fischer bot seinem Gaste einen Platz bei dem einfachen Imbiß, Dittmar aber saß in sich versunken da und kostete nur selten das Gericht. Doch plötzlich sprang er mit einem Schrei empor, und trat dem Lager näher, auf dem die Wahnsinnige noch immer schlummerte. „Heiliger Gott!“ rief er und drückte die zitternde Hand auf die Augen, als wollte er einen wüsten Traum aus seiner Seele scheuchen. „Heiliger Gott! ist's möglich! — Mann, wie kommt Ihr zu diesem Weibe?“

„Es ist eine Unglückliche, die ich vor sechs Jahren halb erstarrt im Schilf des Gestades fand“, belehrte der Fischer. „Ich behielt sie bei mir, weil sich Niemand zu ihr gemeldet hat. Weckt sie nur nicht, Schlaf ist das einzige Glück, das sie noch auf dieser Erde genießen kann. Sie ist wahnsinnig.“

„Wahnsinnig?“ stöhnte Dttmar mit gedrochener Stimme. „Heilige des Himmels — wahnsinnig meine Mutter!“

„„Eure Mutter?““ fragte betroffen der Fischer und trat dem Erschütterten theilnehmend näher.

„Meine Mutter! meine unglückliche Mutter!“ klagte Dttmar, und sank an der Wiedergefundenen auf die Kniee nieder. „Doch nein — ich will nicht mehr jammern“, sprach er endlich, nachdem er sich mühsam Fassung errungen, und zu dem Fischer gewendet, fuhr er fort: „Ich bin Dttmar — der verworfene, verfluchte, verfolgte Dttmar, der seine Mutter erschlagen, der an seinem eigenen Hause zum Mordbrenner geworden sein soll. Da ist die Mutter, da ist der Sohn. Sie soll zeugen für mich, den die Welt so lange ans gespien. Eure Mildthätigkeit hat sie mir erhalten; Gott lohne es Euch. Doch sprecht, warum blieb die Unglückliche so lange unentdeckt — ihr Erscheinen hätte mir so manchen Jammer erspart, den ich getragen. Warum habt Ihr die That Eurer Milde nicht angezeigt?“

„„Konnte ich das?““ entgegnete Walter, der sich noch nicht von seinem Erstaunen erholt. „Hätte man mir geglaubt, wie ich das Weib gefunden und hätte sie wohl Jemand erkannt mit ihren entstellten Zügen, blutend und wahnwitzig verzerrt. Ich selbst kannte sie nicht. Jetzt, erst jetzt wird die Erinnerung an die Meierin wieder lebendig in mir. Habe manchen Krug Milch von ihr bekommen, Gott vergelt' ihr's.““

Die Wahnsinnige schlug eben die Augen auf.

„Still, sie erwacht!“ rief Dttmar, und beugte sich, mit Thränen im Auge, über die Wiedergefundene, die ihn mit großen, starren Blicken ansah und sich langsam empor richtete.

„Ist mir's doch“, sprach sie leise mit zitternder Stimme, „ist mir's doch, als läg' ich noch im Traume, und ich bin doch munter, und die Sonne scheint auch noch — hu, so roth wie Blut. Blut? — Blutest Du nicht? Haben sie Dich nicht auch — nein, nein — Du bist ja nicht, von dem ich träumte. Mein Liebling war ein schmucker Junge, hatte ein glattes Kinn — doch Du? — und doch — nein, nein!“

„„Sie erkennt ihn!““ flüsterte der Fischer, der mit zurückgehaltenem Athem hinter der Gruppe stand, seinem Weibe in das Ohr. „„Gebe es der Allgütige, daß es wieder Licht wird in ihrer Seele.““

„Mutter, meine Mutter!“ schluchzte Dttmar, und drückte einen glühenden, schmerzlichen Kuß auf die Stirne der Unglücklichen. Ueber ihre Züge zuckte es krampfhaft — lange heftete sie den starren Blick auf den Sohn, heftig arbeitete die Brust — endlich sank sie mit gellendem Lachen und mit dem Ausrufe: „Er ist's ja doch!“ auf das Lager zurück.

Lange kniete Dttmar noch bei der Theuren, die wieder in ihre gewöhnliche Erstarrung versunken war, aus der sie nur auf Augenblicke erwachte. Endlich sprach er zu dem Fischer: „Leidet Euer Geschäft Aufschub, so bleibt heute daheim, ich will Euch den Schaden ersetzen, der Euch daraus erwachsen könnte. Ihr wißt, daß mich die Gerüchte verfolg-

ten. Doch was sich zwischen drei Morgen ereignet, das wißt Ihr nicht. Darum laßt Euch mein Schicksal erzählen, und thut dann, was ich Euch sagen werde.“

Gern willigte der Fischer in Dttmar's Begehren, als ihm dieser erzählte, was sich gestern im Hause des Rathsherrn zugetragen, und Dttmar begann endlich, nachdem er ihm von seiner Liebe zu Mitta gesagt, mit Folgendem:

„Bruno haßte mich schon von Kindheit an, denn ihn grämte der Wohlstand, den ich einst erben sollte, und er sah mit mißgünstigen Augen auf mich herab, der ich so Manches besaß, was ihm gebrach. Jeder Sieg, den ich in unseren kindlichen Spielen über ihn errang, mußte die Gluth des Hasses noch mehr ansachen, die er in seinem Herzen gegen mich trug. Unter solchen Verhältnissen waren wir zu Jünglingen herangewachsen, als mein Vater starb, und mir sein Gehöste hinterließ. Hatte ich in dem ersten Augenblicke mich mit einer Art von freudigem Stolze als freien Herrn auf meinem Erbe gesehen, so schwand doch diese Freude mit jedem Tage; denn ich sah immer mehr, daß es nur der klugen Umsicht meines Vaters hatte gelingen können, den Ruf seines Wohlstandes zu erhalten; denn das Vermögen, was ich erhielt, war unbedeutend, und noch überdies einige namhafte Schulden zu bezahlen, Summen, die ich unmöglich erschwingen konnte. Wäre ich klüger gewesen, ich hätte mich vielleicht noch erhalten können — aber ich glaubte, das Zaubermitel, das meinem Vater den Ruf der Wohlhabenheit bewahrt, sei die Art seiner Haushaltung gewesen, der es am Scheine des Wohlstandes nicht gebrach; und war mir eine feinere Lebensweise, als die des gemeinen Bauers, von Kindheit an geführt, zum Bedürfnisse geworden, so glaubte ich mich jetzt um so mehr bestimmt, sie noch fortzuführen. Doch wie sehr hatte ich geirrt. Der Schein war nicht länger mehr zu retten — Gläubiger, die man gar nicht geahnt, drängten mich; man nannte mich einen Verschwender, einen Prasser; Freunde, die ich an meinem Tische gehegt, wurden, weil sie bei mir nichts mehr fanden, meine giftigsten Widersacher; vertheidigen konnte ich mich nicht, ich hätte manche Schwäche meines Vaters enthüllen müssen, die mir nach und nach selbst erst klar geworden — und so schien Heidecker's Dttmar ein Taugenichts.“

(Fortsetzung folgt.)

Brief eines Fremdenlegionärs.

Shorncliffe near Folkstone, England 26. Juli.

(Aus der Berliner „Feuerspritze.“)

O Deutscher ohne Vaterland,

O Vogel ohne Nest,

O Träumer an der Klippe Rand —

Wie ist Dein Schlaf so fest!

Ich glaube, dieser Bers ist von Gustav Pfizer; ist er es nicht, so thut's nichts zur Sache. Genug ich hab' ihn getrallert, als ich vor sieben Jahren mit hinaus zog gegen Schleswig, und als ich wieder zurückkam und ich trallerte ihn wieder, als ich mich ungeach-

tet der gemeinen Reden im Hause der Gemeinen, der Schimpfereien und Schmäreden auf die deutschen Söldlinge, entschloß, „trotz alledem und alledem“ wieder ein deutscher Landsknecht zu werden. Der Abschied von Kassel ward mir nicht schwer, ich glaube auch nicht, daß er mir sonderlich schwerer geworden wäre, wenn ich das Glück gehabt hätte, ein Großhesse, oder Nassauer, oder Freistädter, oder sonst eines homöopathischen deutschen Erdkugelhens Weltbürger zu sein. Nicht Weib noch Kind, nicht einmal Schulden hinterließ ich daheim: frei — wie der Deutsche nur sein kann, mit leichten Gepäck und Herzen und der alten Lust am Kriegshandwerk, zog ich nach Straßburg. — Sie wollen eintreten? — Ja! — Schon gedient? — Ja, bin ein alter Haudegen! — Dann topf! Unterschrift, Handgeld — Adieu patrie, adieu patrie chérie! — Und fort ging's, und eh' die Woche um war, schwammen wir ein wohlgenuthes Häuflein, auf der See, und kamen hier in Eborncliffe an.

Wie die Zeitungen die Sache darstellen, müßte hier eine schlimme Sippenschaft beisammen sein: verlaufene Handwerksbursche, verirrte Abenteurer, verbummelte oder verzweifelte Gaullenzer, Leute, die mit dem Leben abgeschlossen und ihre Seele dem Teufel für ein lumpiges Handgeld verschrieben haben. Glauben Sie das ja nicht unbedingt! Es giebt allerdings Exemplare à la Spiegelberg, Razman und Schusterle, und verzweifelte Adelsöhne à la Karl Moor; aber die Mehrzahl sind schmucke stramme, ehrliche Bursche, die Einen von Noth getrieben, die Andern von Ehrgeiz, und Manche auch von dem Gedanken, daß sie für eine große europäische Sache kämpfen wollen. Ich schmeichle mir, zu den Letzteren zu gehören und hab' mich in der Seele gefreut, als ich hier einige zwanzig Officiere und einige hundert Cameraden der ehemals polsteinischen Armee — Gott hab sie selig — wieder fand.

Ich weiß nicht, ob Sie durch die Zeitungen schon zuverlässige Nachrichten über Eborncliffe haben, und da ich mir denke, es müsse Sie interessieren, Verbürgtes zu hören, so theile ich es Ihnen mit, wie folgt:

Die hier zu bildende Fremdenlegion soll 15 bis 20,000 Mann stark werden. Ihr jetziger Bestand ist folgender: Die Schweizer-Legion 1400 Mann in Dover, das Jägerregiment hier in Eborncliffe 1000 Mann, das erste leichte Infanterie-Regiment 800 Mann, das zweite leichte Infanterie-Regiment in Helgoland 600 Mann, in Summa 3800 Mann. Nachdem jetzt die Werbungen geregelter betrieben werden, kommen täglich hier und in Helgoland etwa 70 bis 80 Mann an. Sobald die beiden Regimenter leichter Infanterie auf 1000 Mann gebracht sind, gehen sie zur Einschiffung nach Southampton und von da nach dem Kriegsschauplatz.

Die ganze leichte Infanterie hat rothe Waffenröcke und rothe Jacken, die Jäger dunkelgrüne, Alle schwarzgraue Hosen. Die Officiere haben einen scharlachrothen, mit Gold überladenen Waffenrock, für den gewöhnlichen Diener einen blauen Waffen-

rock, und außerdienstlich eine rothe Jacke; diesen Anzügen entsprechend Käppi und eine goldgestickte Mütze.

Die ganze Legion hat Miniëgewehre mit Bajonetten.

Das Lager hier auf Eborncliffe ist für 5000 Mann erbaut und kostet über 2 Millionen Thaler. Jeder Regimentscommandeur hat 3, jeder andere Stabsofficier und Capitän 2, jeder Lieutenant 1 Zimmer. Die Soldaten liegen 25 in jeder Barake, und jeder hat sein eisernes Bettgestell mit Matratze und großer wollener Decke. In der Mitte des großen Zimmers ist ein langer Tisch zum Essen. Die Verpflegung des Soldaten besteht in: des Morgens Kaffe mit Zucker und Milch nebst Weißbrot, Mittags $\frac{1}{4}$ Pfund des schönsten Fleisches nebst Gemüse, Abends Thee mit Zucker, Milch und Weißbrot. Dafür bezahlt der Soldat 6 Sgr. 8 Pf., und da sein Tractament täglich 10 Sgr. 10 Pf. beträgt so hat er noch zu kleinen Bedürfnissen 4 Sgr. 2 Pf. übrig. Sobald die Leute den Kriegsschauplatz betreten, erhalten sie eine Zulage von 10 Sgr. täglich, welche aber nicht bezahlt, sondern ad depositum genommen werden. Bei Abschluß des Friedens werden diese Gelder dem Soldaten, oder wenn er im Felde oder durch Krankheit stirbt, seinen Angehörigen gezahlt. Deshalb hat gleich beim Eintritt jeder Soldat diejenigen zu nennen, denen sein Nachlaß überwiesen werden soll.

Die Lieutenants haben monatlich 65 Thlr., und 20 Thlr. Feldzulage, die Capitäne 170 Thlr., die Feldwebel 35 Thlr., die Unterofficiere 24 Thlr., Pr. C. Im hiesigen Lager sind Baraken für verheiratete Soldaten, eiserne Kochhäuser, eine große neu erbaute Kirche, eiserne Waschhäuser, eiserne Latrinen u. s. w. In sämtlichen Zimmern der Officiere und Soldaten stehen eiserne Defen. Das Lager ist in einem offenen Quarré gebaut, in dessen Mitte fünf Regimenter bequem exerciren können. Das Ganze gleicht einer Stadt.

Die Fremdenlegion ist und wird nach dem preussischen Exercier-Reglement eingeübt, welches zu diesem Zwecke in 8000 Exemplaren nachgedruckt ist unter dem Titel: „Exercier-Reglement für die britische Fremdenlegion.“ Auch die zwei zu errichtenden Cavallerie-Regimenter haben dieses Reglement doch zählen sie bis jetzt erst 150 Mann, und werden wohl kaum vor nächsten Frühjahr ins Feld kommen.

Die Officiere, zum Theil aus der preussischen Schule, stehen im bestem Vernehmen mit dem Mannschaft, die schon recht tüchtig geschult und von frischem Geiste belebt sind. Halten Sie uns nicht für deutsche Baschi-Bosufs; wir werden dem deutschen Namen Ehre machen. Ich fürchte nicht, daß man uns bloß als Kanonensfutter verbrauchen wird, wie Viele meinen; ich hoffe, man wird uns als Zuaven des Nordens schätzen, und mit unser Kraft sparsam umgehen lernen.

(Donau.)

Mannigfaltiges.

* Seltene Muskelkraft. Einer der stärksten Männer, die je lebten, war zu Maria Theresias Zeiten der königliche Leibgardist Georg Bessenyei, ein Mann, der übrige: s auch als Schriftsteller thätig war und namentlich der damals in der ungarischen Literatur um sich greifenden Gallomanie lebhaft entgegen wirkte. Von seiner Körperkraft folgende Beispiele, welche man sich in Ungarn erzählt. Als Knabe nahm Bessenyei ein Kalb auf den Arm, und setzte diese muskelfördernde Übung so lange fort, bis er jeden ausgewachsenen Stier leicht in die Höhe heben konnte. Der Ruf seiner Stärke war im ganzen Lande verbreitet und drang sogar zur Kaiserin, welche ihn gern unter ihren Leibgardisten gesehen hätte. Mit zuvorkommender Herzlichkeit erfüllten die Stände diesen Wunsch der geliebten Königin. Bessenyei wurde in Wien herzlich empfangen, und der ganze Hof versammelte sich, um Beweise seiner Kraft zu sehen. Bessenyei wollte sich auszeichnen; er ließ einen Kürassier in voller Parade ausdrücken. Als er sah, daß Aller Augen an ihm hingen, machte er sich an das Werk: er schob die Aermel seines Dolmany zurück und hob das Pferd sammt dem Reiter in die Höhe, so daß es die Erde mit den Füßen nicht berührte. Dann wendete er sich einmal damit um und schleuderte Pferd und Reiter von sich, daß Letzterer aus dem Sattel fiel. — Bessenyei hatte noch zwei Brüder, die sich gleicher Kraft erfreuten. Einmal fuhren alle drei zusammen mit einem Biergespann nach Tokaj auf den Markt. Der Weg war so schlecht, daß leichtere Fuhrwerke nicht weiter kamen, die drei Brüder aber flogen wie der Vogel dahin. An einem Orte trafen sie einen im Roth stecken gebliebenen Wagen. Der älteste Bessenyei fragte den verzweifelnden Bauer: „Was führt Ihr zu Markt, Gevatter?“ — „Korn edler Herr!“ — „Habt Ihr keine Cameraden, die Euch forthelfen?“ — „Genug, aber sie sind alle fortgefahren, ohne mir zu helfen.“ — „Macht nichts, wir helfen Euch, spannt nur aus.“ — Gott segne den guten Herrn, dachte der Fuhrmann, er läßt selbst ausspannen, um mir zu helfen. Aber es geschah nicht wie er dachte. Bessenyei zog vorn an der Deichsel, ließ seine beiden Brüder hinten nachschieben und der Wagen wurde flott. Die drei Brüder gingen dann zum Ufer der Theiß, wuschen ihre Cordovanstiefel und riefen dem baarhaupt dastehenden staunenden Bauer zu: „Geb' Euch Gott einen besseren Weg.“ Aber so stark Bessenyei war, so stark aß er auch. Einst war er bei einem Verwandten zum Namensfest eingeladen. Nach damaligen Gebrauch kamen viererlei Eingemachtes, Mehlspeisen und Braten auf den Tisch. Natürlich fehlte auch Wein nicht. Man behielt Bessenyei im Auge, um zu sehen, welche Verwüstungen er unter Speisen und Getränken anrichten werde. — Von jedem Gericht nahm er zweimal und immer doppelt soviel wie andere; auf jede Speise trank er zwei Gläser

Tokajer. Als er gleich den übrigen Gästen aufstehen wollte, sagte die Hausfrau zu ihm: „Ei lieber Beter, machen Sie's nicht wie die heutige Jugend, die nicht mehr weiß, wovon unsere Väter lebten; man bringt noch etwas Schinken, kosten Sie ihn wenigstens.“ Meinetwegen, liebe Base,“ sagte Bessenyei und aß den ganzen Schinken und einen halben Laib Brod.

* Einer der furchtbarsten Orkane, die man dort je gekannt, schreibt der Bangalore Herald vom 17. April — suchte Hurryhur (in Vorder-Indien) am Abend des 12. April d. J. heim Die Häuser wurden abgedeckt, stämmliche Bäume niedergeworfen und einsame Schilderhäuser zerstört. — Die Ziegel flogen nach allen Richtungen, Glasfenster wurden zerschmettert und der Mauergypß arg beschädigt durch den Hagelsturm. Die Schlossen, welche fielen, waren so groß als Knäulchen von guter Größe einige derselben zwei bis drei Zoll im Umfange

Am Tage nach dem Sturme sammelte ein Herr in seinen Bereiche über 270 kleine Papageien auf, die todt waren, und außerdem eine bedeutende Anzahl verstümmelter und verletzter. Auch war der Fluß mit todtten Fischen bedeckt, wovon einige zwei Fuß lang waren; auf welche Weise diese aber von einem solchen Schicksal ereilt worden, scheint nicht so leicht erklärt werden zu können. Die Eingebornen behaupteten mit Zuversicht, die Fische hätten die ins Wasser fallenden Hagelsteine mit Wärmern verwechselt und dieselben verschlungen, und wären von dem Eise, das sie nicht hätten vertragen können, getödtet worden.

Eine alte Geschichte.

Nach dem Englischen.

Sprach Tom zu Jack, als in der Nacht
Sie auf dem Weg allein:
Ich wolt, der Himmel wär' ein Feld
Und zum Beweiden mein.

Und ich, sprach Jack, daß jeder Stern
In seinem nicht'gen Schein
Zu einem fetten Dachsen würd'
Und alle wären mein.

„Wo aber sollten weiden die?“
„„Je nun, auf deiner Weid'.““
„Das sollten sie, sprach Tom erzürnt,
Gewiß zu keiner Zeit.“

Sie stritten sich, sie zankten sich
Mit aufgebrachtem Sinn,
Und um ein Lustschloß war im Ru
All ihre Freundschaft hin.

Ah! um ein Lustschloß, das zerstob,
Bevor es kam zum Sieg,
Hat manches Mal mit Blut besleckt
Die Welt ein langer Krieg.

Julius Schanz.